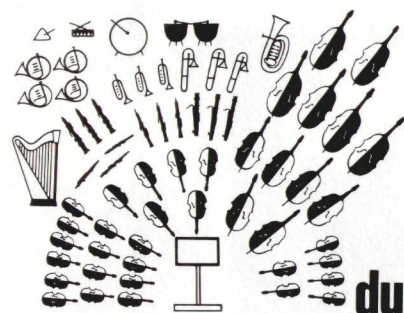




Es gibt fast nichts, was durch Ordnung nicht noch etwas besser würde.

Lassen Sie die Ausgaben dieses FonoForum-Jahrganges nicht irgendwo herumliegen, sondern heften Sie sie in die ebenso schöne wie praktische Sammelmappe ein. So machen Sie aus der Zeitschrift für Ihr Hobby ein jederzeit griffbares Lexikon. Damit Sie immer den Überblick haben, enthält das Dezemberheft ein ausführliches Jahres-Inhaltsverzeichnis.

Die Sammelmappe von FonoForum



Coupon

Ja, ich bestelle hiermit... Ex. Fono Forum-Sammelmappen zum Preis von je DM 16,- (Endpreis - Lieferung frei Haus ohne zusätzl. Kosten).

Die Bezahlung erfolgt gegen

- ☐ Eurocheck
☐ Vorkasse Postscheckkonto München 998 70-800

Name: _____

Adresse: _____

Bitte ausschneiden und absenden an:
MZV, Moderner Zeitschriftenvertrieb
Postfach 1123, 8057 Eching

FF 6/87

LESERBRIEFE

Ungewohnt,
aber nicht wertlos

Zu der Fono-Kritik „Stratas
sings Weill“ (Heft 4/87)

Wolf-Dieter Peters Rezension von Teresa Stratas' Weill-Album bedarf nach guter alter Brechtscher Tradition einer Antithese, denn der Rezensent scheint mir darin - über subjektive Eindrücke und persönlichen Geschmack hinaus - mit einem grundsätzlich fragwürdigen Ansatz zu anfechtbaren Ergebnissen gekommen zu sein.

Die genannten Vergleichsspielungen und das Vokabular der Rezension verraten die Erwartungshaltung, mit der Herr Peter offenbar an die Aufnahme heranging; als diese unerfüllt blieb, sprach er sein pauschales Verdammungsurteil aus. Der ausgesprochen teutonische Stil des Weill-Gesangs, der von der reiferen Lotte Lenya und ihren zahllosen Epigoninnen etabliert wurde, behandelt die Vorlagen bekanntlich recht frei: Transponierung in eine bequeme Tessitura möglichst ohne Kopfstimme, Umgehung exponierter Spitzentöne, Unterordnung der melodischen Linie unter einen überhöhten Sprechgesang und Schwergewicht auf der Textausdeutung. Die Lenya und die May haben auf diese Weise überragende Interpretationen erbracht, ebenso wie Milva, die trotz ihrer konventionell „schöner“ timbrierten Stimme weitgehend noch dieser Tradition verhaftet ist.

Ganz anders Teresa Stratas, die in meinen Ohren keineswegs wie eine „verirrte Operndiva“ klingt, sondern wie eine klassisch geschulte Sängerin, die Weill von der „seriösen“ Seite auffaßt und die Notierung ernst nimmt. Die genau realisierte Tonhöhe in „Surabaya Johnny“ beispielsweise, auf die Frau Stratas selbst im Beiheft hinweist, läßt dieses Lied in ungewöhnlicher, aber deswegen keineswegs wertloser Weise ganz neu klingen, und ich fand es wohlthuend, Jemys zweites Lied aus „Mahagonny“ in der vom Komponisten für hellen, hohen Charaktersopran geschriebenen Originalfassung zu hören (schade, daß die Stratas das „Havana-Lied“ nicht in der ursprüng-

lichen, von der Lenya nicht zu bewältigenden Version aufnahm). Auf einer sicher rein subjektiven Rezeptionsebene fand ich die Stratas in den meisten Liedern keineswegs „gezwollt, gestylt und vor allem gekünstelt“, sondern ehrlich, überzeugend und bewegend. Die Lieder aus „Marie Galante“ wären vielleicht bei einer Edith Piaf besser aufgehoben, und die Hollywood-Songs klingen nicht sonderlich idiomatisch, aber ich kenne beispielsweise keine andere Einspielung von „J'attends un navire“ und bin deshalb schon mit der Stratas zufrieden, weil sie dieses Lied aufgenommen hat. Einige der von Herrn Peter vorgebrachten Einwände sind zweifellos berechtigt (etwa die mangelhafte Beherrschung der deutschen und französischen Aussprache), aber alles in allem empfand ich diese Art der Weill-Interpretation als eine gültige und längst überfällige Alternative zur vertrauten Konvention der Diseusen.

Längst überfällig, denn die Forderungen des Rezensenten nach „aggressiver Kargheit“, „antikulinarisch Unopernhaftem“ und „proletarischem Ton“ lassen auf eine verbreitete Haltung schließen. Immer noch hängen viel zu viele Leute dem traditionellen Brecht/Weill-Bild an, wie die eifrigen Germanisten und Theaterwissenschaftler der späten 60er und frühen 70er Jahre (ich bin selbst einer) es auf ein Podest hoben; vor allem die ewig-gestrigen Kulturfunktionäre in der DDR verehren diesen Altar noch immer im verstaubten Gralstempel des Berliner Ensembles. In der BRD hat sich in jüngster Zeit eine neue Rezeption angebahnt, und wenn man an den Theatern inzwischen „kulinarische“ Inszenierungen von Brechts Stücken sehen kann, warum sollte man nicht auch Weill auf diese Weise interpretieren? Brecht selbst hat bei der Arbeit an „Mahagonny“ erkannt, daß das epische Theater bei der Verbindung mit Musik an Rationalität einbüßt, und was in den 20er Jahren vielleicht noch harmonisch frappierend klang, ist bei den heutigen Hörgewohnheiten ohne weiteres mit Genuß zu goutieren.

Dr. Gerd Uekermann, London

Die Redaktion behält sich vor, die Leserbriefe gekürzt wiederzugeben.

SEIN REGGAE HEIZT EIN.



JETZT HÖREN SIE'S.

Der neue Sennheiser HD 540 reference.

Er läßt die Kongas dröhnen. Seine Einsätze sitzen auf dem Punkt. Seine Rhythmen heizen ein und reizen auf.

Und Sie können unmittelbar dabei sein - mit dem neuen HD 540 reference von Sennheiser. Dieser neue Kopfhörer hat so ziemlich alle seine Tester überzeugt. Die Zeitschrift „Stereo“ (12/85) hat ihn getestet - Ergebnis: „Sehr gut“. Die Zeitschrift „Audio“ (12/85) hat ihn getestet - Ergebnis: „Ausgezeichnet“. Beide stellten fest, besonders in der Relation von Preis zu Gegenwert läßt er alles hinter sich, was es sonst noch gibt in seiner Klasse.

Und der CD-Playertest beweist: Der neue Sennheiser ist ganz einfach Spitzenklasse. Übertragungsbereich: 16...25.000 Hz; Impedanz: 600 Ohm; Klirrfaktor: unter 0,4%. Hören Sie hin - im Fachhandel und in den Fachabteilungen der Warenhäuser.



Perfekter Klang hat seinen Namen.
SENNHEISER

Mehr über den HD 540 und das gesamte Programm unserer Kopfhörer sehen Sie in BTX.

★ 42222 #